

Oliver Wiertz

**Christliche Philosophen als Philosophen  
der christlichen Gemeinschaft:<sup>1</sup>  
Alvin Plantingas Konzept christlicher Philosophie**

Am 15. Mai 1999 hielt der Philosoph Michael Theunissen den Festvortrag zur Eröffnung des Instituts für religionsphilosophische Forschung an der hiesigen Johann Wolfgang von Goethe-Universität. Theunissen sprach damals unbefangen und affirmativ von dem christlichen Glauben an die Auferstehung des Fleisches. Angesichts einer solchen Redeweise fragten sich einige der Philosophenkollegen, ob das noch den Titel „Philosophie“ verdiene. Aber auch manche anwesende Theologen waren nicht besonders glücklich. Noch mehrere Jahre später sagte mir einer von ihnen, daß diese unqualifizierte Rede von der Auferstehung des Fleisches doch problematisch und irgendwie naiv und auf jeden Fall unter dem Niveau eines Philosophen wie Theunissen wäre. Einer war damals allerdings gar nicht so unglücklich über die Worte von der Auferstehung des Fleisches aus dem Mund eines Philosophen – und das war der hier zu Ehrende. Herr Splett bemerkte damals knapp: Wenn die Theologen nicht mehr von der Auferstehung des Fleisches reden, dann müssen es halt die Philosophen tun.

Aber was ist das für eine Philosophie, die für die Theologie in die Bresche springt? Das muß doch christliche Philosophie sein, und die ist bekanntlich ein hölzernes Eisen. Damit sind wir bei dem Thema meines Vortrags: der Frage nach Legitimität und möglicher Gestalt christlicher Philosophie. Eine Frage, der sich auch immer wieder Herr Splett widmete. Wenn ich mich recht entsinne, war das sogar Stoff einer eigenen These in der Religionsphilosophie. Aber nicht nur ihn beschäftigt immer noch diese Frage. Ich möchte Ihnen zeitgenössische Überlegungen zu diesem Thema aus einem ganz anderen Kontext als der philosophischen Heimat Herrn Spletts vorstellen – Überlegungen zum Thema „christliche Philosophie“ aus dem Raum der sogenannten „analytischen Philosophie“ Nordamerikas. Als meinen Gewährsmann wähle ich Alvin Plantinga, einen der einflußreichsten analytischen Religionsphilosophen der Gegenwart. Er trug wesentlich zur Entwicklung einer

---

<sup>1</sup> Vgl. A. Plantinga, *Advice to Christian Philosophers*. In: M. D. Beaty (Hg.), *Christian Theism and the Problems of Philosophy*. London 1990, 14-37, 17.

neuen selbstbewußten christlichen Philosophie innerhalb der nordamerikanischen analytischen Philosophie bei.<sup>2</sup>

Ich gliedere meinen Vortrag in vier Teile. Zuerst versuche ich darzustellen, was Plantinga unter ‚christlicher Philosophie‘ versteht. Danach gehe ich auf die erkenntnistheoretischen Grundlagen von Plantingas Programm einer christlichen Philosophie ein, um im dritten Teil die Aufgabengebiete einer christlichen Philosophie zu beschreiben. Zum Abschluß werde ich *pars pro toto* eine kritische Anfrage an Plantingas Konzept richten.

### 1. „Christliche Philosophie“

Was versteht Plantinga unter „christlicher Philosophie“? Zur Beantwortung dieser Frage ist es sinnvoll, erst einmal zu klären, was ‚christlich‘ und was ‚Philosophie‘ bei Plantinga heißen.

Unter ‚Christentum‘ versteht Plantinga das, was C. S. Lewis als „mere christianity“<sup>3</sup> bezeichnet hat: jener Glaube, „[...] der fast allen Christen zu allen Zeiten gemeinsam war.“<sup>4</sup> Das heißt, daß ‚Christentum‘ bzw. ‚christlich‘ den gemeinsamen doktrinalen Kern der großen christlichen Konfessionen umfassen soll, z. B. die Lehre von der Trinität oder der Allmacht Gottes.

Plantinga versteht diese christlichen Lehren realistisch, d. h., sie sind wahre Aussagen. Und da Plantinga ‚Wahrheit‘ im realistischen Sinn versteht, folgt, daß die christlichen Glaubenslehren eine von menschlichem Denken und Erfahren unabhängige Wirklichkeit, nämlich Gott, zutreffend beschreiben.

Zudem interpretiert Plantinga die christlichen Lehren mehr oder weniger literal, d. h., sie sind nicht metaphorische Einkleidungen von etwas eigentlich Unsagbarem, sondern die christlichen Lehren sollen mehr oder weniger wörtlich genommen werden. Mit einem Wort: Plantinga favorisiert eine nach weitverbreiteten Maßstäben ausgesprochen konservative Auffassung des christlichen Glaubens.

---

<sup>2</sup> Plantingas Arbeiten werden mittlerweile auch in Deutschland rezipiert, siehe u. a. C. Jäger, Reformierte Erkenntnistheorie. In: *ZPhF* 55 (2001), 491-515; M. Laube, *Im Bann der Sprache. Die analytische Religionsphilosophie im 20. Jahrhundert*. Berlin, New York 1998, 142-211; A. Löffler, Wie können christliche Glaubensüberzeugungen Wissen bilden? Einige Anmerkungen zu Alvin Plantingas Aquinas/Calvin-Modell. In: *ThPh* 77 (2002), 233-245; B. Niederbacher, Zur Epistemologie des theistischen Glaubens. Gotteserkenntnis nach Alvin Plantinga. In: *ThPh* 74 (1999), 1-16. W. Löfflers Aufsatz „Bemerkungen zur zeitgenössischen ‚Christlichen Philosophie‘ in Nordamerika“ (in: *ThPh* 73 [1998], 405-414) setzt sich ausdrücklich mit Plantingas Konzeption einer christlichen Philosophie auseinander.

<sup>3</sup> So auch der Titel seines 1942 erstmals erschienen Buches, das als *Pardon, ich bin Christ* im deutschsprachigen Raum bekannt wurde.

<sup>4</sup> C. S. Lewis, *Pardon, ich bin Christ. Meine Argumente für den Glauben*. Basel <sup>13</sup>1998, 9.

Plantingas Verständnis von ‚Philosophie‘ ist etwas schwieriger zu eruieren. Aufgabe der Philosophie ist seines Erachtens zu einem großen Teil die Klärung, Systematisierung und Vertiefung präphilosophischer Meinungen.<sup>5</sup> Jeder kommt zur Philosophie mit vorphilosophischen Meinungen. Dies läßt sich nicht verhindern und ist sogar eine notwendige Bedingung des Philosophierens, da diese Meinungen das Material philosophischer Reflexion bilden.

Nach Plantinga hat der christliche Philosoph genauso ein Recht auf seine präphilosophischen Meinungen wie der nichtchristliche Philosoph auf seine, d. h., ein christlicher Philosoph kann seine christlichen Überzeugungen als Ausgangspunkt seines Philosophierens nehmen. Und dafür muß er sie nicht erst vorher auf der Basis von Überzeugungen begründen, die er mit den nichtchristlichen Philosophen gemeinsam hat.<sup>6</sup>

Damit hängt die Frage zusammen, wem die primäre Verpflichtung des christlichen Philosophen gilt: der Akademie oder der Gemeinde. Für Plantinga ist die Antwort klar: In erster Linie sind christliche Philosophen Mitglieder der christlichen Gemeinschaft. Sie sind die Philosophen der christlichen Gemeinschaft<sup>7</sup>, und ihre wichtigste Aufgabe ist es, dieser Gemeinschaft zu dienen. Dies hat großen Einfluß auf die Formulierung ihrer philosophischen Forschungsprogramme, die sich v. a. nach den „philosophischen Bedürfnissen“ der christlichen Gemeinschaft richten sollen, die ihre eigenen philosophischen Fragen hat. Die Zugehörigkeit zur christlichen Gemeinschaft hat so wesentliche Auswirkungen auf das Philosophieren.

Es ist zu beachten, daß nach Plantinga nicht jede Philosophie, die von Christen betrieben wird, bereits christliche Philosophie ist. Lassen Sie mich den Unterschied am Beispiel des Verifikationskriteriums verdeutlichen. Vor siebzig Jahren galten im logischen Positivismus alle metaphysischen Sätze als sinnlos, weil ein Satz nur dann sinnvoll den Anspruch erheben kann, etwas über die Wirklichkeit zu sagen, wenn seine Wahrheit prinzipiell anhand der Erfahrung zu bestätigen ist, d. h. wenn er verifizierbar ist, wie z. B. der Satz „Eintracht Frankfurt ist kein Verein in der Fußballbundesliga“.<sup>8</sup> Da religiöse Sätze, wie „Gott ist allmächtig“, zu metaphysischen Sätzen gehören und nicht anhand der Erfahrung verifizierbar sind, können religiöse

---

<sup>5</sup> Plantinga, *Advice to Christian Philosophers*, 33.

<sup>6</sup> Plantinga, *Advice to Christian Philosophers*, 33.

<sup>7</sup> Plantinga, *Advice to Christian Philosophers*, 17.

<sup>8</sup> Diese knappe Darstellung wird dem Verifikationsmus natürlich nicht gerecht. Tatsächlich hat das sogenannte Verifikationsprinzip eine verwickelte Geschichte von neuen Formulierungsversuchen und immer neuen Einwänden erlebt, die größtenteils die Geschichte des logischen Positivismus ausmachen; siehe dazu u. a. V. Kraft, *Der Wiener Kreis. Der Ursprung des Neopositivismus. Ein Kapitel der jüngsten Philosophiegeschichte*. Berlin <sup>2</sup>1968; einen guten Überblick bietet: S. Soames, *Philosophical Analysis in the Twentieth Century*. Vol 1: *The Dawn of Analysis*. Oxford 2003, 271-299.

Sätze nicht den Anspruch erheben, etwas über die Wirklichkeit zu sagen. Im Philosophenjargon ausgedrückt: Religiöse Sätze sind kognitiv sinnlos. Tatsächlich gaben einige Christen bzw. Theisten eingeschüchert von dem Verifikationsprinzip den Wahrheitsanspruch religiöser Sätze auf.

Nach Plantinga war es eindeutig falsch, daß Christen versuchten, sich dem damals modischen logischen Positivismus mit dessen Verifikationsprinzip anzupassen. Vielmehr hätten christliche Philosophen folgendermaßen argumentieren sollen: Aussagen wie „Gott ist allmächtig“ sind wahr und deshalb bedeutungsvoll. Wenn solche christlichen Aussagen bedeutungsvoll sind, muß das Verifikationsprinzip falsch sein. Also ist das Verifikationsprinzip falsch (da christliche Aussagen wahr sind). Christen in der Philosophie hätten damals mehr Selbstbewußtsein und Mut an den Tag legen und sich weniger an die herrschende philosophische Mode anpassen sollen.

Plantinga propagiert hier keine ideologische Immunisierungsstrategie, da er darauf hinweist, daß niemals gute Gründe für das Verifikationskriterium vorlagen. Er redet auch keinem einfachen Relativismus oder Fideismus das Wort. Plantinga ist zwar der Meinung, daß vorphilosophische Überzeugungen Ausgangspunkt des Philosophierens sind, aber er gesteht zu, daß diese Meinungen im Verlauf der philosophischen Reflexion sich verändern können. So kann eine präphilosophische Meinung aufgrund philosophischen Nachdenkens vertieft werden. Es kann aber auch dazu kommen, daß sie aufgegeben wird.

Für den christlichen Philosophen heißt dies, daß er dann seine christlichen Überzeugungen zu modifizieren hat, wenn gewichtige Einwände gegen sie auftauchen, deren Legitimität er anerkennen muß. Aber solange keine solchen Einwände bekannt sind – und Plantinga hält es für evident, daß solche Einwände (gegenwärtig?) nicht vorliegen – ist der christliche Philosoph berechtigt, den christlichen Glauben zur Basis seines Philosophierens zu machen.

Allerdings ist dieser „Präsuppositionalismus“ Plantingas – ein beeindruckendes Wortungetüm – nur eine Seite seines Philosophieverständnisses, gleichsam der kontextualistische Aspekt von Philosophie. Philosophie hat für Plantinga aber auch einen universalistischen Aspekt. Der rührt aus dem allgemeinemenschlichen Projekt her, uns und unsere Welt verstehen zu wollen.<sup>9</sup> Auch der christliche Philosoph arbeitet an diesem universalen Projekt mit und soll sich deswegen nicht in eine „splendid isolation“ begeben, sondern Kontakt zu den nichtchristlichen Philosophen suchen und von ihnen lernen. Christliche Philosophen sollen Teil der allgemeinen philosophischen Gemeinschaft sein, d. h., sie gehören nicht nur zur Gemeinde, sondern auch zur Akademie. Ihre eigene christliche philosophische Agenda ist nicht völlig von der akademischen Philosophie getrennt, da es eine Menge von grundle-

---

<sup>9</sup> Plantinga, *Advice to Christian Philosophers*, 36.

genden allgemeinen Fragen gibt, die jeden Philosophen beschäftigen, z. B. die Frage, was Wissen oder was Freiheit ist.<sup>10</sup> Aber ihren Beitrag zur Philosophie der Akademie und ihren Beitrag zum menschlichen Projekt des Selbst- und Weltverständnisses leisten christliche Philosophen gerade dann am besten, wenn sie ihre christlichen Überzeugungen nicht ausklammern.<sup>11</sup>

Kurz zusammengefaßt: Christliche Philosophie ist eine Philosophie, die in ihren Forschungsprogrammen, Thesen und Argumenten von der Wahrheit der zentralen christlichen Lehren ausgeht.

## 2. Die erkenntnistheoretische Grundlage von Plantingas Programm

Das bisher geschilderte Philosophieverständnis hängt eng mit Plantingas Erkenntnistheorie zusammen. Plantinga ist ein epistemischer Fundationalist. Im Fundationalismus geht es um die Fragen, ob es ein letztes, unhintergebares Fundament für unser Wissen gibt, wie dieses aussieht und was dieses Fundament zur Begründung unserer alltäglichen Überzeugungen beiträgt. Ich versuche, diese Fragen und die fundationalistische Antwort an einem Beispiel zu verdeutlichen.

Ich bin davon überzeugt, daß es vor kurzem geregnet hat. Diese Überzeugung begründe ich mit der Überzeugung, daß es draußen naß ist. Die Überzeugung, daß es draußen naß ist, begründe ich wiederum mit der Überzeugung, daß ich sehe, daß es draußen naß ist. Diese Begründungskette könnte jetzt noch eine ganze Weile weitergehen. Aber irgendwann muß sie einmal an ein Ende kommen. Und am Ende dieser Kette muß eine Überzeugung stehen, die keiner Begründung durch eine andere Überzeugung bedarf.

Die Überzeugungen, die am Ende einer Begründungskette stehen und letztlich für die Begründung aller anderen Überzeugungen in dieser Kette verantwortlich sind, nennt man „basale Überzeugungen“. Überzeugungen, die nicht basal sind, werden „nichtbasale“ oder „abgeleitete Überzeugungen“ genannt, weil sie nur dann rational sind, wenn sie aus anderen Überzeugungen abgeleitet und letztlich auf berechtigt basale Überzeugungen zurückgeführt werden können. „Berechtigt basale Überzeugungen“ sind Überzeugungen, die *zu Recht* als basal angesehen werden, d. h. die tatsächlich keiner weiteren Begründung mehr bedürfen.

Im Fundationalismus gibt es also zwei Gruppen von Überzeugungen: Basale und abgeleitete Überzeugungen. Eine berechtigt basale Überzeugung bedarf zu ihrer Rationalität keiner weiteren Begründung, wohingegen eine abgeleitete Überzeugung

---

<sup>10</sup> A. Plantinga, *Christian Philosophy at the End of the Twentieth Century*. In: J. F. Sennett (Hg.), *The Analytic Theist. An Alvin Plantinga Reader*. Cambridge 1998, 328-352, 344.

<sup>11</sup> Zumindest lassen sich Plantingas Bemerkungen in *Advice to Christian Philosophers*, 36 so interpretieren. Deutlicher wird Plantinga in *Christian Philosophy at the End of the Twentieth Century*, 344f.

nur rational ist, wenn man sie begründen kann. Eine Begründungspflicht besteht nur für abgeleitete, aber nicht für basale Überzeugungen. Darin sind sich alle Fundationalisten einig. Allerdings unterscheiden sie sich u. a. darin, welche Kriterien eine Überzeugung erfüllen muß, um berechtigt basal zu sein, und welche Gruppen von Überzeugungen als berechtigt basal gelten können. Für den klassischen Fundationalismus gehören theistisch-christliche Überzeugungen auf keinen Fall zu den berechtigt basalen Überzeugungen, weil sie die entsprechenden Kriterien nicht erfüllen. Damit stehen christlich-theistische Überzeugungen unter einer Begründungspflicht und müssen auf basale nichtreligiöse Überzeugungen zurückgeführt werden.

Plantinga ist zwar Fundationalist, aber kein klassischer, sondern ein reformierter Fundationalist. Er lehnt die Kriterien des klassischen Fundationalismus für berechtigt basale Überzeugungen ab. Deswegen ist es für ihn falsch auszuschließen, daß theistische oder christliche Überzeugungen berechtigt basal sind. Theistische Überzeugungen sind nach christlichem Verständnis Produkt einer von Gott jedem Menschen eingepflanzten Disposition, unter vielfältigen Umständen theistische Überzeugungen zu produzieren. Plantinga nennt diese Disposition in Anlehnung an Calvin „sensus divinitatis“. Wenn Sie z. B. Bachs h-moll-Messe hören, regt dieses Erlebnis u. U. Ihren sensus divinitatis an, die Überzeugung zu bilden, daß Gott von ehrfurchtgebietender Majestät ist. Da man davon ausgehen kann, daß ein von Gott geschaffenes kognitives Vermögen wie der sensus divinitatis größtenteils wahre Überzeugungen produziert, sind theistische Überzeugungen als Produkt des sensus divinitatis rational – und zwar ohne jede weitere Begründung für sie, ja sogar unabhängig davon, daß Sie wissen, daß Ihre Überzeugung von Gottes ehrfurchtgebietender Majestät ein Produkt des sensus divinitatis ist. Analog werden christliche Überzeugungen im engeren Sinn durch einen gnadenhaften kognitiven Prozeß hervorgebracht, den Plantinga als „inneres Zeugnis des Heiligen Geistes“ bestimmt.

Das ist jetzt alles sehr verkürzt, aber ich glaube, Sie bekommen zumindest eine Ahnung davon, warum in Plantingas Konzeption christliche Philosophen ganz rational von ihren christlichen Überzeugungen ausgehen dürfen. Da christliche Überzeugungen unabhängig von philosophischen Argumenten rational sind, kann der christliche Philosoph auch selbstverständlich seine Philosophie auf christliche Überzeugungen gründen, ohne vorher für deren Wahrheit argumentieren zu müssen.

Ich fasse zusammen: Für Plantinga gehören christlich-theistische Überzeugungen nicht zur Gruppe der abgeleiteten Überzeugungen, sondern sie sind berechtigt basal. Als berechtigt basal bedarf z. B. die Überzeugung von der Existenz Gottes keiner Begründung, sondern liegt selbst den Begründungen anderer Überzeugungen zugrunde.

### 3. Aufgabengebiete christlicher Philosophie

Wenn nun theistisch-christliche Überzeugungen berechtigt basal sind, also zu unserem Erkenntnisfundament gehören, auf dem wir dann weiter das Haus des Wissens aufbauen, liegt die Frage nahe, welche Konsequenzen für die Behandlung philosophischer Fragen es hat, wenn christliche Philosophen ihre religiösen Überzeugungen als Basis ihres Philosophierens nutzen.

Aufgrund von Plantingas Philosophieverständnis und Erkenntnistheorie ist die Bearbeitung philosophischer Probleme aus christlicher Sicht eine wichtige Aufgabe christlicher Philosophie. Christliche Philosophen haben qua Christen einen wichtigen und unverwechselbaren Beitrag zur Lösung philosophischer Fragen anzubieten. So wird zum Beispiel von christlichen Philosophen die Auswirkung des Theismus auf eine Lösung des philosophischen Problems der Notwendigkeit von Naturgesetzen untersucht.

Eine wesentliche Aufgabe christlicher Philosophie ist also die Bearbeitung philosophischer Probleme auf der Basis christlich-theistischer Überzeugungen. Dies nennt Plantinga „konstruktive christliche Philosophie“.<sup>12</sup>

Ein anderes Gebiet christlicher Philosophie ist die philosophische Theologie. Hier geht es um die Reflexion christlicher Glaubenslehren aus philosophischer Perspektive. So kann ich zum Beispiel durch eine philosophische Reflexion auf den Identitätsbegriff zu einem tieferen Verständnis der Glaubensüberzeugung beitragen, daß in Jesus Christus göttliche und menschliche Natur miteinander vereint sind. Mittlerweile stellt die philosophische Theologie ein florierendes und wichtiges Teilgebiet der analytischen Religionsphilosophie dar. Daß Plantingas Konzept christlicher Philosophie zu dieser Blüte beigetragen hat, ist kaum zu leugnen und ein großes Verdienst.

Neben konstruktiver christlicher Philosophie und philosophischer Theologie gibt es für Plantinga noch zwei weitere Aufgaben christlicher Philosophie: negative und positive Apologetik und eine christliche philosophische (Kultur-)Kritik.

Die Bedeutung negativer Apologetik für Plantingas Projekt einer christlichen Philosophie ist vielleicht bereits deutlich geworden. Wenn der christliche Philosoph nur so lange das Recht hat, beim Philosophieren von seinen christlichen Überzeugungen auszugehen, wie es keinen guten Einwand gegen diese Überzeugungen gibt, muß er bereit sein, seinen christlichen Glauben gegen ernstzunehmende philosophische Einwände zu verteidigen. Dies ist die Aufgabe der negativen Apologetik. Aber auch die positive Apologetik, die Gründe für die Wahrheit des Theismus nennen soll und die wir unter dem Namen der „natürlichen Theologie“ kennen, hat ihre Funktion

---

<sup>12</sup> Siehe Plantinga, *Advice to Christian Philosophers*, 28. Die Bezeichnung „konstruktive christliche Philosophie“ findet sich in *Christian Philosophy at the End of the Twentieth Century*, 344.

in Plantingas Konzept. Allerdings ist ihre Aufgabe nicht mehr die Sicherung der Rationalität des Glaubens durch Beweise für die Existenz Gottes, da ja christlich-theistische Überzeugungen berechtigt basal sind und deswegen keine Argumente für ihre Rationalität benötigen. Die positive Apologetik soll nicht nach außen die Rationalität des Glaubens gegenüber Nichttheisten sichern, sondern sie hat die christlich-interne Aufgabe, Gläubigen, die mit Glaubenszweifeln geplagt sind, zu helfen (und Nichtgläubigen den Weg zum Glauben zu erleichtern).<sup>13</sup>

Das vierte Teilgebiet christlicher Philosophie ist die philosophische Kulturkritik aus christlicher Perspektive. Unsere Welt und auch die Philosophie ist für Plantinga eine Arena der Auseinandersetzung zwischen der *civitas dei* und der *civitas mundi*. Aufgabe der christlichen Intellektuellen ist es, kulturelle Projekte aufmerksam daraufhin zu untersuchen, inwieweit sie mit dem christlichen Glauben vereinbar sind. Diese Aufgabe einer christlich-philosophischen Kulturkritik ist um so dringlicher, da ein Großteil der gegenwärtigen Philosophie der *civitas mundi* zuarbeitet und der *civitas dei* feindlich gegenübersteht.<sup>14</sup>

Lassen Sie mich Alvin Plantingas Programm einer christlichen Philosophie zusammenfassen:

- Plantinga ruft christliche Philosophen dazu auf, sich in erster Linie als Mitglieder der christlichen Gemeinde und erst in zweiter Linie als Mitglieder der Akademie zu verstehen.
- Sein Philosophieverständnis ist präsuppositionalistisch: Jeder Philosoph (natürlich auch jede Philosophin) beginnt die Philosophie mit bestimmten vorphilosophischen Meinungen, die philosophische Forschungsprogramme wesentlich beeinflussen.
- Plantinga vertritt eine reformierte foundationalistische Epistemologie: Auch theistisch-christliche Überzeugungen können berechtigt basal, d. h. ohne Begründung rational sein und nichtreligiösen Überzeugungen als deren epistemisches Fundament zugrunde liegen.
- Aufgrund von Plantingas Philosophieverständnis und Erkenntnistheorie können christliche Philosophen in ihrem Philosophieren philosophisch legitim auch von christlichen Prämissen ausgehen.
- Plantinga nennt vier Gebiete oder Aufgaben der christlichen Philosophie: konstruktive christliche Philosophie, philosophische Theologie, Apologetik und philosophische Kulturkritik aus christlicher Perspektive.

---

<sup>13</sup> Plantinga, *Christian Philosophy at the End of the Twentieth Century*, 339.

<sup>14</sup> Plantinga, *Christian Philosophy at the End of the Twentieth Century*, 342.



- Aufgrund der erkenntnistheoretischen Grundlage Plantingas ist die natürliche Theologie nicht wesentliche Aufgabe christlicher Philosophie, obwohl auch sie ein Teil christlicher Philosophie ist.

#### 4. Kritische Bemerkungen

Ich glaube, daß die philosophischen Möglichkeiten, die Plantingas Konzept eröffnet, deutlich geworden sind. Ich möchte zum Abschluß auf das vielleicht entscheidende Problem seiner Auffassung christlicher Philosophie hinweisen: auf deren erkenntnistheoretisches Fundament, den Foundationalismus.

Wie bereits gesagt, gibt es im Foundationalismus berechtigt basale Überzeugungen, die zu ihrer Rationalität keiner weiteren Begründung bedürfen, wohingegen nichtbasale/abgeleitete Überzeugungen dann und nur dann rational sind, wenn man sie begründen kann und diese Begründung letztlich bei berechtigt basalen Überzeugungen endet.

Ohne jetzt auf die Probleme des Foundationalismus im einzelnen einzugehen, möchte ich auf eine grundlegende Schwierigkeit des Foundationalismus und auf ein spezielles Problem von Plantingas Version hinweisen.

Im klassischen empiristischen Foundationalismus benötigt eine basale Wahrnehmungsüberzeugung keine Begründung, weil sie auf Wahrnehmungen gründet, die nicht begrifflich sind und deswegen keiner Begründungspflicht unterliegen. Das klassische Beispiel ist eine Überzeugung, wie „Mir wird rotartig erschienen“. Dies ist einfach eine Beschreibung einer bestimmten phänomenalen Qualität meiner gegenwärtigen Wahrnehmung. Diese Überzeugung wird begründet durch die Rotwahrnehmung, die nicht begrifflich ist und deshalb nach keiner weiteren Begründung verlangt. Ich möchte folgenden Einwand gegen den Versuch machen, Wahrnehmungsüberzeugungen durch unbegriffliche Wahrnehmungen zu begründen: Wenn der basalen Überzeugung, daß mir rot erschienen wird, eine vorbegriffliche Wahrnehmung zugrunde liegt, stellt sich das Problem, wie diese vorbegriffliche Wahrnehmung die begriffliche Überzeugung rechtfertigen soll. Nur mit Hilfe von Begriffen kann ich eine Wahrnehmung charakterisieren. Wenn nun die Wahrnehmung selbst unbegrifflich ist, ist unklar, wie sie sich charakterisieren läßt und wie man zeigen kann, daß diese Wahrnehmung meine Überzeugung stützen soll, daß ich eine Rotwahrnehmung habe, und nicht die Überzeugung, daß ich eine Blauwahrnehmung habe. Wenn also eine Wahrnehmung meine Überzeugung über eine Eigenschaft dieser Wahrnehmung stützen soll, muß diese Wahrnehmung selbst bereits irgendwie begrifflich sein. Aber als begrifflich strukturierte Wahrnehmung muß sie sich die Frage gefallen lassen, ob sie zutreffend ist. Das heißt, es läßt sich die Frage stellen, ob die Rotwahrnehmung, bzw. genauer: die Wahrnehmung, von der ich glaube, daß sie eine Rotwahrnehmung ist, tatsächlich eine Rot- oder nicht doch eine

Blauwahrnehmung ist. Und damit beginnt wieder die Notwendigkeit, nach Begründungen zu suchen, und das angebliche Fundament, das allen Begründungen zugrunde liegen soll, erweist sich selbst als begründungsbedürftig und kann deswegen die scheinbar unendliche Kette von Begründungen nicht aufhalten.

Der klassische Foundationalismus steht einem Dilemma gegenüber, das lautet: Entweder ist eine Wahrnehmung gefeit vor Irrtum, weil sie unbegrifflich ist, d. h., eine Wahrnehmung ist epistemisch problemlos, oder sie kann meine Wahrnehmungsüberzeugung stützen, weil sie begrifflich ist, dann ist sie epistemisch relevant, aber auch fehlbar und nicht mehr problemlos. Epistemische Problemlosigkeit und epistemische Relevanz sind nicht zusammen zu haben.

Dieses Problem stellt sich noch viel stärker für Plantingas reformierten Foundationalismus, in dem auch z. B. alltägliche Wahrnehmungsüberzeugungen, wie „Dort steht ein Stuhl“ als berechtigt basal gelten. Solch eine Überzeugung ist eben nicht berechtigt basal, sondern bedarf der Begründung durch andere Überzeugungen, z. B. daß ich bisher meinen Wahrnehmungen vertrauen konnte oder daß die Beobachtungsbedingungen gut sind und ich weiß, was ein Stuhl ist usw.

Meiner Meinung nach ist der Foundationalismus klassischer und auch reformierter Prägung falsch. Es gibt keine berechtigt basalen Überzeugungen. Jede Überzeugung bedarf der (zumindest impliziten) Begründung durch andere Überzeugungen. Aber am allerwenigsten gehören theistische Überzeugungen zur Gruppe berechtigt basaler Überzeugungen, wie es Plantinga behauptet. Und damit bin ich bei dem speziellen Problem von Plantingas reformiertem Foundationalismus.

Angenommen, Wahrnehmungsüberzeugungen, wie „Dort steht ein Baum“, oder Erinnerungsüberzeugungen, wie „Heute morgen habe ich Müsli gegessen“, seien tatsächlich berechtigt basal, unterscheiden sich christlich-theistische Überzeugungen in einem solchen Maß von paradigmatischen basalen Überzeugungen, daß es keinen Grund gibt, christlich-theistische Überzeugungen als berechtigt basal zu bezeichnen. So spielen Wahrnehmungs- und Erinnerungsüberzeugungen eine solch grundlegende Rolle in unserem alltäglichen Leben, daß wir uns ein Leben ohne sie gar nicht vorstellen können. Dies gilt nicht in diesem Maß für theistisch-christliche Überzeugungen. Alle Menschen haben die prinzipielle Zuverlässigkeit ihrer Wahrnehmungsüberzeugungen erfahren, und es herrscht relativ großer Konsens zwischen den Menschen über sie. Beides gilt nicht in entsprechendem Maß für theistisch-christliche Glaubensüberzeugungen. Ich folgere, daß christlich-theistische Glaubensüberzeugungen nicht berechtigt basal, sondern abgeleitet sind, d. h. der Begründung bedürfen.

Dann muß der christliche Philosoph für seine christlichen Überzeugungen gute Gründe anführen können, wenn er rational sein will. Zu diesem Thema müßte ich jetzt noch viel sagen, aber ich beschränke mich darauf, auf eine Folge dieser Kritik am Foundationalismus hinzuweisen. Wenn christliche Überzeugungen nicht berech-

tigt basal sind, kann der christliche Philosoph nicht einfach die Existenz Gottes in seiner philosophischen Arbeit voraussetzen, sondern er muß, wenn er seine religiösen Überzeugungen als Basis seiner philosophischen Arbeit nutzen will, intersubjektive Gründe für die Überzeugung von der Existenz Gottes geben können.

Daraus folgt, daß die positive Apologetik, d. h. die natürliche Theologie, eine viel wichtigere Rolle innerhalb der christlichen Philosophie spielt, als dies Plantinga zugibt. Dies heißt nicht, daß die anderen Gebiete der christlichen Philosophie brachliegen sollen; aber die Arbeit in diesen anderen Gebieten setzt voraus, daß man vorher seine (positiv-)apologetischen Hausaufgaben erledigt hat. Die Erledigung dieser Hausaufgaben muß nicht notwendigerweise unverbunden neben den anderen Gebieten christlicher Philosophie stehen.

Ich möchte dafür ein Beispiel geben. Wenn meine Vermutung zutrifft, daß der christliche Glaube vor allem dadurch gerechtfertigt wird, daß er eine innerlich zusammenhängende Menge von Glaubensüberzeugungen enthält, die sowohl der Wirklichkeit im ganzen als auch einzelnen Phänomenen eine überzeugende Erklärung geben und für manche philosophische Probleme eine befriedigende Lösung anbieten können, haben die philosophische Theologie, die sich um die Konsistenz und Kohärenz der christlichen Glaubenslehren bemüht, und die konstruktive christliche Philosophie auch eine apologetische Relevanz. So läßt sich die apologetisch relevante Grundstruktur konstruktiver christlicher Philosophie folgendermaßen beschreiben: Angenommen, bestimmte christliche Lehren wären wahr, hätte dies Auswirkungen auf bestimmte philosophische Probleme. Die christliche Lehre würde nämlich im Fall ihrer Wahrheit ein gutes Erklärungsangebot zur Lösung dieser Probleme ermöglichen. Nun ist der Schluß von der Erklärungskraft einer bestimmten Überzeugung oder Hypothese auf deren Wahrheit ein allgemein als gültig anerkannter Schluß. Damit könnte dann konstruktive christliche Philosophie zum einen tatsächlich einen Beitrag zum philosophischen Fortschritt leisten und zum anderen zur Rechtfertigung der christlichen Lehre beitragen. Aber bei dieser Art von konstruktiver christlicher Philosophie wird nicht von der Wahrheit der christlichen Lehre ausgegangen, sondern man nimmt sie hypothetisch an, betreibt also eine „Philosophie des Als-ob“ und rechtfertigt dann im Nachhinein diese Annahme durch die Erklärungskraft der christlichen Lehre.<sup>15</sup>

Also bin ich am Ende gar nicht so weit von Plantinga entfernt. Ich halte seine Bestimmung der vier wesentlichen Elemente christlicher Philosophie für hilfreich und glaube auch, daß der christliche Philosoph in stärkerem Maß als bisher seine

---

<sup>15</sup> Diese hypothetische philosophische Einstellung zur Wahrheit der christlichen Lehre schließt nicht aus, daß der christliche Philosoph qua gläubiger Christ zu den christlichen Glaubensüberzeugungen nicht eine Haltung des „Als-ob“ einnimmt, sondern von ihrer Wahrheit überzeugt ist.

christlichen Überzeugungen in sein Philosophieren einfließen lassen kann. Allerdings sind Plantingas und meine Motive für dieses Verständnis christlicher Philosophie unterschiedlich. Plantinga glaubt, daß christliche Philosophie möglich ist, weil christliche Überzeugungen keiner Pflicht zur Begründung gegenüber nichtchristlichen Philosophen unterliegen. Ich gehe davon aus, daß diese Begründungspflicht besteht, glaube aber, daß christliche Philosophie diese Begründung leisten kann. Und wenn sie dabei auch Aufgaben der Theologie mit übernimmt, ist das für beide Seiten nicht unbedingt von Schaden. Der hier zu Ehrende war sich jedenfalls für solche barmherzige Dienste an der Theologie nie zu schade.